

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 [i.e. 40] (1958)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 327698, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Milimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregröße 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend.

Wachsendes Problem

Wie sehr das Problem des Alters mehr und mehr in den Vordergrund der Seins-Probleme von heute tritt, zeigt das zunehmende Ausmass der Abhandlungen, die die medizinischen, psychologischen, soziologischen und ökonomischen Studien und Erfahrungen unter dem Begriff «Gerontologie» wissenschaftlich zusammenfassen. Die Forschung ergründet, intensiver denn je, Wesen, Sinn und Zukunftsaussicht des Alters vom Standpunkt neuer Auffassungen aus. Die rein formale Wichtigkeit dieses Forschungsgegenstandes beruht auf der zunehmenden Verschiebung der bisher gültigen Zahlenverhältnisse zwischen Jugend und Alter und dem daraus resultierenden Problem der Nachbesserzeit und des Alters. Wer mit offenen Augen durch die Zeit geht, weiss um die wachsenden Schwierigkeiten der Fürsorge in bezug auf Gestaltung, Pflege und Versorgung unserer alten Frauen und Männer.

Diese Probleme sind nicht plötzlich entstanden, sie sind auch nicht isoliert als neuartige Aufgaben zur Lösung gestellt. Ein umfassender Komplex von Ursache und Wirkung, insbesondere die immer prägnanter werdende Aenderung unserer Lebensbedingungen und Lebensauffassung haben allmählich eine Umformung der Altersgestaltung verlangt. Zu allen Zeiten hat das Alter seine Rolle gespielt, die Kunst der Antike drückt es schon aus, und das Schriftgut von Anfang bis heute. Nur, als die Alten noch unwegdenkbar zur Sippe gehörten, gebührte ihnen die Ehre im Zusammenleben und im Ansehen. Nach Ablauf eines relativ langen und stabilen Zeitlaufs sieht sich das Alter heute — im Zeichen der Entwicklung eines neuen Lebensstils — gezwungen, seinen eigenen Platz in der Welt zu erobern und das Recht der Existenz zu sichern.

Darin aber liegt nur sein sozusagen äusseres Gegeben, der Kampf um die Berechtigung als Daseinsform, um Anerkennung und Respektierung der verlängerten Lebensphase. In hygienisch-medizinischer Hinsicht kann diesem Begehren je länger je besser entsprochen werden. Das Durchschnittsalter steigt fortwährend, dank der neuzeitlichen Lebensbedingungen, die hauptsächlich in der besseren und rationelleren Ernährung, in hygienischeren Wohnbedingungen liegen, und weil die Medizin der dahinführenden Seuchen weitgehend Herr geworden ist. Das und die umsichtige soziale Fürsorge sichern das Altwerden nach aussen hin. Dagegen ist das Alter vom psychologischen Standpunkt aus von neuem, bisher nicht gekanntem Gefahren bedroht. Ein gendelter Familieninn, moderne Erziehungsmethoden, gewandeltes Berufsbild, zum Teil aufgeworfene Abweichung vom Bisherigen und eine neue, viel egoistischere Lebensauffassung zwingen der alten Generation eine nie dagewesene Stellung im modernen Familienkreis auf. Vorurteile und Abwehr gegen die Vergreisung stossen die Alten häufiger als man denkt zu Freunden, Fremden oder in Verpflegungshäuser ab.

Dass es deren viel zu wenig gibt, beweisen die sich über Monate, ja über Jahre hinziehenden Wartelisten bis zur Eintrittsmöglichkeit. Dieses Mangelproblem des wirtschaftlich-sozialen Sektors unseres Landeshaushaltes kann erst mit der Gleichberechtigung von Stadion und Strandbad einerseits und Altersheim und Verpflegungstätter andererseits gelöst werden, das heisst, es muss der Jugend das ihre, dem Alter das seine gewährt werden, entspre-

chend dem Verhältnis der diesen Lebensstadien angehörenden Menschen.

Umschau im weiteren Ausland zeigt, dass das Problem nicht in allen Ländern dieselbe Schärfe aufweist. In den Ländern der Weite, in Norden und Süden und im Fernen Osten, wo normale Familienverhältnisse noch ungestört sind, verlieren die Alten ihren Platz am häuslichen Herd fast nie. Die Eigenart des Schweizer aber, seine ausgesprochene individuelle Prägung, seine anspruchsvolle Art für Unabhängigkeit und Eigensein, der durch die Ueberbevölkerung eingeebte Bewegungsraum geben der Familie eine neue Struktur, in welche die aus dem Erwerbsleben austretenden Grosseltern oder anverwandte alte Familienglieder, räumlich und weltanschaulich, nicht mehr recht hineinpassen.

Die Schwierigkeit liegt jedoch nicht nur in der veränderten Umwelt, sie liegt zugleich in der noch gar nicht errungenen Bereitschaft unserer Frauen und Männer, dem Alter richtig zu begegnen, an der Unfähigkeit, sich umzustellen. Das will erlernt sein. Man kann nicht den Beruf und die Sechzig hinter sich bringen und dem dann die Tore pochenden Alter den Eintritt verwehren oder im Handumdrehen mit ihm umzugehen wissen. Wer im Geschäft, im Amt, im Betrieb gestanden hat, kann an der Altersgrenze nicht einfach die Barriere senken, um hinter ihr einem Wunschtraum nachzugehen. Er erfüllt sich nicht. Und hinter dem Mühsiggang

gähnt die Leere. Gesundheit, Zeit, Sicherung, das Alter-sich-leisten-Können gewähren noch keine Garantie für Genuß und Zufriedenheit.

Man kann sich fragen, ob dem einzelnen, dem Endständigen, dem Alten im neu aufgestellten Welt-system überhaupt noch Gültigkeit zustehe. Gewiss, ansonst er geprellt wäre um seinen ganzen Lebensweg, um sein bestes Wollen, um den durchgefochtenen Kampf, und um das wertvollste Erworben, um die Reife. Diese Reife, der ergänzende Zusammenschluss der seelischen und geistigen Kräfte ist — geläutert — die wertvollste und die allein sich lohnende Basis für das Alter.

Das Augenmerk darauf zu richten ist Pflicht aller Menschen, und das Sicheinsetzen für das Alter ist in die Zeit der Jugend vorzulegen. Wir sparen meistens unser Leben lang «für später», warum nicht heilfährig auch immer etwas stimmern am Gerüst, das uns nachher tragen soll? Es liegt eine unerhörte Vielfalt bereit, den Nachbarmenschen zu befriedigen, ihm das Gefühl des Unnutzseins zu ersparen, der Vereinsamung zu wehren, die Selbstachtung hochzuhalten. Zwei Dinge sind notwendig, um aus dieser Vielfalt schöpfen zu können: Sie selbst zur Toleranz und zur Weite erziehen, mit der Jugend verbunden bleiben, dem Egoismus entgegenwirken und weiter ein wachsendes Auge auf das halten, was einem «auch gelegen» wäre. Manchem mag ein Immer-noch-Erstreben eine den alten Tagen gemässe Interessensphäre verbürgen, in welcher sich die Endphase würdig gestalten lässt. «Man muss», sagt Cicero, «frühzeitig lernen, alt zu sein, wenn man es lange sein will».

Olga Stämpfli

Nächstenliebe lebt mit tausend Seelen, Egoismus mit einer einzigen, und die ist erbärmlich

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH

von 15 auf 40 Franken wird die Zahl der vorzunehmenden Abzüge hier sehr bedeutend abnehmen.

Der Frachtturkundenstempel, eine Abgabe, die nur den Bahn-, nicht den Strassentransportkunden traf und daher einseitig war, fällt dahin.

Die Luxussteuer wird ebenfalls abgeschafft. Sie traf mehr die «kleinen» als den «grossen» Luxus, aber auch Erzeugnisse, die man nur mit Mühe als Luxus betrachten konnte, und fernere jene Gewerbe und Handelsbranchen, die sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von «Luxuswaren» beschäftigten, die Steuer aber, wegen des ihr ausweichenden Schwarzhandels oder aus Marktgründen, nicht auf den Preis abwälzen konnten.

Die Biersteuer bleibt bestehen, aber mit der Bereinigung, dass die gesamte Belastung aus Zoll, Umsatz- und Biersteuer im Verhältnis zum Preis nicht gesteigert werden dürfe.

Beim Militärpflichtersatz wird der Kantonsanteil, angesichts der Verlagerung der Kosten der Landesverteidigung auf den Bund, nach zwei Uebergangsjahren auf 20 Prozent reduziert.

Die Umsatzsteuer wird mit den heutigen Sätzen, also unter Weiterführung des seit 1956 bestehenden Rabattes von 10 Prozent, für 6 Jahre verlängert. Die Freiliste erfährt eine Erweiterung um die Bücher und die Medikamente sowie um diejenigen Waren, die heute den reduzierten Satz von zwei Prozent des Detailpreises entrichten. Die wichtigsten Waren dieser Gruppe sind die landwirtschaftlichen Hilfsmittel, wie Futter- und Pflanzenschutzmittel, sowie die Seifen- und Waschmittel und die Brennstoffe. Eine weitere Ausdehnung der Freiliste wird untersagt. Sie würde den Ertrag allzu sehr antasten und zu unlässigen Abgrenzungsschwierigkeiten führen.

Die Wehrsteuer erfährt ebenfalls eine Verlängerung um 6 Jahre. Der schon 1950 und 1953 vorgesehene Verzicht auf die Ergänzungssteuer vom Vermögen der natürlichen Personen soll endlich Wirklichkeit werden und damit die längst fällige Korrektur der notorischen Ueberlastung des Vermögensertrages durch die Steuern von Bund, Kantonen und Gemeinden zusammen. Bei der Einkommensteuer werden die freien Minima um 50 Prozent erhöht: Auf 6000 Fr. für Ledige und 7500 Fr. für Verheiratete. Der Tarif erfährt eine durchgehende Korrektur, die allen Stufen eine gewisse Entlastung bringt und nun endlich, bis auf einige kleine Reste, die «kalte Progression» auch die Stufen besetzt, wo sie heute noch wirkt. Für die juristischen Personen wird eine unerwartete Neuerung Wirklichkeit, der Dreistufen-tarif, wobei die Stufen sich nach dem Verhältnis des Gewinnes zum Kapital richten, mit Ausnahme der Gesellschaften mit Vermögen über 50 000 Fr., wo für den Steuersatz die absolute Höhe des Gewinnes massgebend ist, um bei bescheidenem Gewinn und Vermögen hohe Steuersätze zu vermeiden. Eine Reduktion, die zu einer ungefähren Halbierung führt, erfährt die Steuer auf den Rückvergütungen und Rabatten.

Der Benzinollanteil der Kantone wird von 50 auf 60 Prozent erhöht. Für den Bund ist dies angesichts des steigenden Ertrages zumutbar, für die Kantone ein voller Ausgleich für die Mindereinnahmen aus ihren Anteilen an der künftig gemilderten Wehrsteuer und der Couponsteuer erreicht. Die Reservierung der Kantone neu zugesprochenen zehn Prozent für den Ausbau der Hauptstrassen wird den Automobilisten, aber auch allen anderen Strassenbenutzern willkommen sein. (Fortsetzung folgt)

Die neue Eidgenössische Finanzordnung

Zur Abstimmung vom 11. Mai

Als die Räte im Differenzbereinigerverfahren die Geltungsdauer der Bestimmungen über die Umsatz-, die Wehrsteuer und die Bierbelastung auf sechs Jahre verkürzten, gaben sie dem Bundesbeschluss vom 31. Jan. 1958 über die verfassungsmässige Neuordnung des Finanzhaushaltes des Bundes den Charakter einer verlängerten Uebergangsordnung. Wir haben seit Kriegsende mehrere Uebergangsordnungen erlebt, vor allem diejenige für die Jahre 1951/54 und 1955/58. Die neue Vorlage unterscheidet sich von diesen nicht nur dadurch, dass sie für sechs, nicht bloss für vier Jahre, gelten soll. Vielmehr ist sie gründlich überarbeitet worden, während sich die früheren Uebergangsordnungen, abgesehen von gewissen teilweise Anpassungen der Wehrsteuer an die Geldwertverminderung und von Erweiterungen der Freiliste der Umsatzsteuer, darauf beschränkten, Bestehendes zeitlich zu erstrecken. Insbesondere zieht die neue Vorlage die Konsequenz aus der in den letzten Jahren erfolgten aussergewöhnlichen Verbesserung der Finanzlage des Bundes. Sie wird dem Steuerzahler beträchtliche Steuererleichterungen bringen.

Im Bundesblatt, in dem der Beschluss zuhanden der obligatorischen Abstimmung von Volk und Ständen veröffentlicht worden ist, füllt er mehrere Druckseiten. An Hand seines Wortlautes, dem das heutige Gültige naturgemäss nicht zu entnehmen ist, ist es aber nicht möglich, sich ein Bild dessen zu verschaffen, was gegenüber heute ändern wird. Kurz gefasst, sind die Neuerungen die nachstehenden: Von den bisher nur befristeten Steuern werden diejenigen, die unbestritten sind, unbefristet verankert. Es ist dies vor allem die Verrechnungssteuer, ferner die sog. Retorsionssteuer, ausserdem die ur-

springlich notrechtlichen Änderungen an den Stempelabgaben, deren Hauptstück in der Vereinheitlichung des Satzes der Couponsteuer besteht, die anfangs für Dividenden höher war als für Obligationen. Die Befugnis zur Erhebung von Retorsionssteuern (Vergeltungssteuern gegen ungerechtfertigte Benachteiligungen schweizerischer Vermögen und Erträge durch das Ausland) hat bisher nie in die Praxis umgesetzt werden müssen. Sie hat vorsorglichen Charakter und mag bei Doppelbesteuerungsverhandlungen von Nutzen sein.

Die Couponsteuer wird, in der Meinung, diese zur partiellen, allzu schematischen Einkommensteuer gewordene Abgabe in die ursprüngliche Verkehrsabgabe zurückzuverwandeln, von 5 auf 3 Prozent ermässigt. Gleichzeitig wird die Verrechnungssteuer von 25 auf 27 Prozent erhöht. Zumeist werden Coupon- und Verrechnungssteuer in einem Zuge erhoben. In diesen Fällen ändert sich am Gesamtabzug von 30 Prozent nichts. Der Bund wird diese 30 Prozent behalten können, soweit die Verrechnungssteuer nicht zurückverlangt wird, was bei den Defraudanten der Fall ist, wie auch bei den ausländischen Zinsempfängern, die nicht Ansprüche auf Grund von Doppelbesteuerungsabkommen geltend machen. Dem steuerlichen Zinsempfänger werden in Zukunft 27 statt 25 Prozent zurückzuerstatten sein. Die Schwertsteuern, den ungeraden Satz von 27 Prozent zu berechnen, darf man nicht zu hoch veranschlagen. Die Rechenoperation ist recht einfach: 27 Prozent sind 20 Prozent minus 10 Prozent. Bei bloss verrechnungsteuerpflichtigen Guthaben — vor allem Sparheften — wird man sich mit Tabellen behelfen. Durch die Erhöhung des verrechnungsteuerfreien Zinsertrages der Spar- und Depositenhefte

Unsere Buchbesprechung

Fritz Warteneiler: «Suez, Asien, Afrika»

Das Schicksal der wirtschaftlich minder entwickelten, aber neu aufstrebenden Völker hat unsern modernen Pestalozzi schon lange umgetrieben. Schon seine Bücher: «Die Welt ist reich», «Schach dem Hunger», «Indiens Not, Indiens Ringen» und sein Lebensbild von Mahatma Gandhi sind ein warmer, ernst zu nehmender Appell an seine Landsleute, nach Kräften mitzuhelfen, das auch dem farbigen Bruder und der andersrassigen Schwester in Afrika, Asien, Ozeanien und Latein-Amerika ein menschenwürdiges Leben zuteil werde. Es ist ja gerade für die christliche Welt aller Konfessionen ein starkes Armutszeugnis, immer wieder vergessen zu haben, dass schon der grosse Kirchenvater Augustin das Recht aller Menschen auf das, was den Menschen erst zum Menschen macht, erkannt und gefordert hat, geschweige denn, dass sie das Gebot der Bruderliebe dessen erfüllt hätte, nach dessen Namen die Christen aller Nationen sich nennen. Wohl haben wir unzählige Missionare mit dieser Frohbotschaft hinaus gesandt. Aber wie sollten die roten, schwarzen, gelben und braunen Menschen an ihre Wahrheit glauben können, wenn gerade Angehörige der christlichen Nationen sie als minderwertige behandeln und sehr oft auch ausbeuten?

Der erste Abschnitt «Suez» von Fritz Warteneilers aufschlussreichem Buch beginnt mit dem wichtigen Entscheid, der 1956 die Suez-Frage so aktuell werden liess, dass sie die Völker von Ost und West in Atem hielt. Die ablehnende Haltung Amerikas und Englands auf das Gesuch Nassers, für den gewaltigen Staudamm bei Assuan Ansehens zu gewährleisten, hatte dessen Verstaatlichung der Suezkanal-Gesellschaft zur Folge, obwohl diese bis 1969 vertraglich gesichert war. Dem Autor als gebornem Geschichtslehrer ist es auch in diesem neuen Buch

nicht darum zu tun, Ereignisse aufzuzählen und sie chronologisch einwandfrei zu ordnen, sondern vor allem, den Gründen nachzugehen, die zu diesen Geschehnissen geführt haben und die oft Hunderte von Jahren zurückliegen. Durch diese verdankenswerten Bemühungen lernen wir die Aegypter neu kennen, die ja Jahrtausende vor uns eine hohe Kultur gehabt haben und dann durch immer wiederkehrende Eroberungen fremder Herrscher zu einem der ärmsten Völker der Erde geworden sind. Natürlich ist das Zeitalter der Industrie und der sich immer rascher folgenden grossartigen Erfindungen und Entdeckungen auch an Aegypten nicht spurlos vorbei gegangen und erst recht nicht das Erwachen der unterdrückten Kolonialvölker überall auf dem weiten Erdenrund. Wie schon in der Französischen Revolution, als die Zeit dafür erfüllt war, der damals regierende König Ludwig XVI., obwohl weniger schuldig als seine Vorgänger, doch für deren Sünden büssen musste, so entlud sich auch aller Hass der Aegypter gegen die Jahrtausende alte Fremdherrschaft in der ganzen Härte auf seine letzten, wenn auch mildsten Herren. Wer diese Kette von Zusammenhängen in Warteneilers Schilderungen erfasst, sieht Nassers mit andern Augen als den Revolutionär, der nur die Begebenheiten von 1956 im Kopfe hat. Wichtig und vor allem verheissungsvoll ist, dass neben der revolutionären Erhebung auch die geistige Erneuerung angestrebt wird. Auch da von berichtet Fritz Warteneiler als einer der wirklichen Kenner und tätigen Befürworter jener Spezial-Organisationen der UNO, in denen wir die aufbauenden Kräfte der Gegenwart sehen.

Aber auch den tiefen Nöten und Demütigungen jenes Volkes wird er in vollem Mass gerecht, das durch die nur die Verheissung Gottes und gerade durch sie immer wieder die Kraft zum Leben in der Zerstörung gewonnen hat, und welches seit 1948 als Israel mit riesigen Schwierigkeiten seines neu geschaffenen Staates kämpft. Dass dann der Autor

auf die Grossmächte zu sprechen kommt, nachdem er auf die tragischen Lebensnotwendigkeiten der in den Suez-Streit unmittelbar verwickelten Völker hingewiesen hat, leuchtet ohne weiteres ein. Sie sind ja direkt und indirekt mitbeteiligt gewesen an diesen schmerzhaften, der Freiheit nur ein Glied ist in der Kette all der bedeutsamen Geschehnisse in der mit so viel Spannungen geladenen Gegenwart. Am bedeutsamsten ist wohl die Tatsache, dass es trotz der Geringschätzung, die sie immer wieder erfährt, die UNO ist, welche dem Blutvergiessen im gefährlichen Suez-Konflikt ein Ende gemacht und damit die Möglichkeit für Beratungen und Verhandlungen gerettet hat.

Wie es vom Kolonialismus zum Antikolonialismus gekommen ist, zeigt Warteneiler uns nun freilich in einer chronologischen Aufstellung der damit verknüpften Ereignisse. Sie ist äusserst interessant und aufschlussreich. Viele bässe, Gott und allen Begriffen von Menschlichkeit Hohn sprechende Geister waren da am Werk. So heisst es z. B. von Hernando Cortez, dass er Anno 1519—1521 in Mexiko die hervorragende Kultur der Azteken zerstört habe, und von Francesco Pizarro, er habe 1531—1534 nach unermesslichen Goldfunden das Inka-Reich mit seiner hohen Kultur vernichtet. In allen eroberten Gebieten gequält, gemartert und hernach das Kreuz aufgerichtet. Welcher aufrichtige Christ muss da nicht heute noch schamrot werden? Und wer denkt nicht mit Grauen an die Sklavenjagden in Afrika, an die bedenkenlose Entwertung der armen Neger und deren unmenschliche Transporte auf den Galeeren, wo die Hälfte von ihnen infolge von Entbehrungen und Misshandlungen starb? Aber gottlob, es gab auch gute Geister. Zu ihnen gehörte Roger Williams, der 1635 in Rhode Island das erste demokratische Staatswesen gründete mit Gleichheit aller vor dem Gesetz, der Zusicherung der regierungsrätlichen Entscheide durch die Mehrheit der Stimmenden, der Glaubens- und Gewissensfreiheit und der allgemeinen Volk-

bildung. Noch tiefer wirkte 1682 der Quäker William Penn bei der Gründung von Philadelphia und Pennsylvania. Er war der Staatsmann, der auch den Indianern volle Gerechtigkeit und Menschlichkeit widerfahren liess.

Langsam, langsam, und nicht ohne schwere Rückfälle brechen sich bessere Erkenntnisse Bahn: die grosse englische Kolonie im Norden Amerikas wird zur USA und die Kolonialmacht England zum britischen Commonwealth. Aber was geschieht nicht noch alles bis zu den grossen Katastrophen unseres Jahrhunderts, den beiden Weltkriegen, und aus deren unmittelbaren Folgen? Wir stehen heute inmitten einer unerhörten Wandlung, denn der zweite Weltkrieg revolutionierte alle bisherigen Beziehungen zwischen weissen und farbigen Menschen. In der Atlantik-Charta stellen Präsident Roosevelt und Winston Churchill, von denen Warteneiler ebenfalls sehr lesenswerte Lebensbilder geschrieben hat, allen Völkern die Selbstverwaltung in Aussicht. Wenige Jahre nach Abschluss des Waffenstillstandes sind die meisten asiatischen Staaten selbständig oder doch auf dem Wege dazu. Kann es aber anders sein, als dass sie durch diese zum Teil plötzliche Wandlung vor unerhörten, bisher unbekannten Schwierigkeiten stehen? Ohne längere Vorbereitung sollen sie eine Entwicklung nachholen, für welche ihre bisherigen Herren Jahrhunderte gebraucht haben!

Der zweite Hauptabschnitt des Buches heisst: «Asien und Afrika regen sich — Gefahr für uns?» Wir alle brauchen die darin enthaltene Neuorientierung, hat doch Europa aufgehört, der Mittelpunkt des Weltgeschehens zu sein. Seine gewohnten Pole sind heute die USA von Nordamerika und die Union der russischen Sowjetrepubliken. Neben sie stellen sich nun die erwachten und aufstrebenden asiatischen und afrikanischen Völker. Von diesen Völkern und ihrer Geschichte bringt nun Warteneiler eine für ihn typische, sich auf alles Wesentliche beschrän-

Anny Peter, Solothurn †

Es ist ein Akt der Pietät und der Dankbarkeit, in den Spalten des Schweizerischen Frauenblatts, auch Anny Peters, die am 25. März in ihrem 76. Lebensjahre dahingegangen ist, zu gedenken. Die Verstorbene hat sich während ihres ganzen Lebens für die Rechte der Frau eingesetzt, war vielen Bedrückten und Hilfsbedürftigen eine liebevolle Helferin und bemühte sich, wo sie auch stand, immer wieder, die Frauen in ihren Anliegen zu unterstützen und sie zu deren Bewältigung zu unterstützen. Unvergessen bleibt Anny Peter als die wärmeführende und doch so energische Zentralpräsidentin der christkatholischen Frauenvereine, die es während einer Reihe von Jahren verstanden hat, die Frauen zu intensivem Wirken in den Gemeinden zu einem, ihr kirchliches Bewusstsein zu stärken und ihr Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Schwachen wachzurufen. Mit einem bewundernswürdigen Übermaß an Energie, angefangen durch ihre klare christliche Überzeugung und genährt durch die starke Verbundenheit mit der Kirche, leitete sie die Geschicke des Verbandes neben ihrer umfassenden Berufsarbeit als Bezirkslehrerin für Sprachen und Geschichte in Schönenwerd. Sie wusste tiefstet um das allgemeine Priestertum, das auch die Frauen im Dienste der Kirche zur Arbeit ruft. Anny Peter gründete auch den christkatholischen Mütterfonds, der es überarbeiteten und kranken Frauen ermöglicht, sich zu pflegen und zu erholen, und hat wesentlich zum Ausbau und zur Vertiefung der fürsorgerischen und kirchlichen Dienste, wie sie sich den Frauen stellen, beigetragen. Ein besonderes Anliegen war ihr die Jugendarbeit, vor allem die Erziehung der Töchter, um sie zu tatkräftigen Förderinnen und zukünftigen Mitarbeiterinnen für die Kirche heranzubilden. In ihrem mit grosser Offenheit und Feingebühre umgebenen Leben, das sie durch den Ferienhaushalt — übrigens ein Modell von der ersten Saffa her — ob Heiligenschwindl, bot sie ihren Kreis, in dem sie ihre inneren Nöte und ihre religiösen Probleme und Ansichten aussprechen konnten.

Anny Peter hat auch die Wichtigkeit eines Zusammenschlusses der christkatholischen Frauen in internationaler Sicht und das ihre zur Gründung der internationalen christkatholischen Liga beigetragen. Selbstverständlich stehen dieser, die ihr im Glauben nahestehenden Frauen der anglikanischen und orthodoxen Kirchen, soweit letztere heute noch erreichbar sind, sehr nahe. Die Liga ermöglicht es, dass die Frauen sich über ihre Arbeit auf dem laufenden halten können, sie sprechen sich unter sich aus und bieten ihre helfende Hand beim Erneuertausch von erholungsbedürftigen Kindern und Studenten. Die christkatholische Landeskirche zeigte sich schon vor Jahren dem kirchlichen Frauenstimmrecht gegenüber sehr aufgeschlossen und gewährte dasselbe bald, wo die kantonalen Verfassungen es zuließen. Es ist ein grosses Verdienst der Verstorbenen, die die Wichtigkeit der Mitarbeit der Frau nicht nur in charitativen Belangen innerhalb der Kirche eingeschaut hat, dass sie mit dem Zentralverband zusammen einige Eingaben mit der Forderung des Mitspracherechts an den Synodarat machte und damit auch Erfolg hatte. Anny Peter hat klar gesehen, dass die Voraussetzungen für eine wirkliche Verbundenheit mit der Kirche das Wissen um ihr Wesen und Ziel ist und dass gerade die Frauen die Wichtigkeit geistigen Lebens über ihre Hände Arbeit nicht vergessen dürfen, darum ist ihre Teilnahme an den Gemeindeversammlungen auch Bildungsarbeit zugleich.

Die Gefahr einer gewissen Abgeschlossenheit und der damit verbundenen Engherzigkeit haben die christkatholischen Vereine unter ihrer Zentralpräsidentin Anny Peter zu begegnen gesucht, indem sie mit der Öffentlichkeit, vor allem mit verschiedenen sozialen Frauenorganisationen, Verbindungen anknüpfte. So hat ja auch schon die Gründerin des Schweizerischen Frauenvereins, die Pfarrfrau Rosina Gschwind, ihren eigenen kirchlichen Verband dem neuen grossen Verbande zugeführt. Der christkatholische Verband schloss sich 1923 dem BSF an und beteiligte sich auch unter der Dahn-

gegängerin an der 1. Saffa 1928. Im Anschluss an Frauenzentralen, Tuberkulose-Ligen, Krankenpflegevereine u. a. m. leisteten einzelne Vereine aber auch wertvolle und treue Mitarbeit in allgemeinen Frauenbestrebungen.

Anny Peter hat daneben auch auf kantonalem Boden in vielen Bereichen massgebend mitgearbeitet. Die solothurnische kantonale Mütterhilfe zählt sie zu ihren wichtigsten Gründertinnen, auch das Sanatorium Allerheiligenberg und die Anstalt für Geisteschwache in Kriegstetten dürften ihre wertvolle Hilfe erfahren.

Massgebend war sie auch an der Förderung der hauswirtschaftlichen Ausbildung der Töchter im Kanton beteiligt und hat in Schule und Vorträgen immer wieder deren Wichtigkeit betont. Für die politischen Rechte ist Anny Peter ebenfalls und selbstverständlich eingestanden, sie hat einmal davon erzählt, dass sie, um dafür zu werben, in einem Winter jeden Sonntag an einem Vortragspult gestanden sei.

Es hat in diesem reichen Frauenleben nicht eitel Glück gegeben. Als Vaterwaise aufgewachsen, musste sich Anny Peter jedes Jahr Bezirkskulle mehr in

Ein Kind schläft ein ...



Der Tag ist zu Ende. Der vom kühlen Windfang so lange wie möglich hinausgezögerte Augenblick ist da. Die letzten Verrichtungen der Mutter sind getan. Gebet und Liedlein sind verklungen. Leise geht die Türe zu und hinter ihr, im wolgenden Geborgenheit seines eigenen Bettchens, anfangt bald der Schlaf den allzeit zum Spielen aufgelegten Sinn des Kindes.

So ist es gut, so soll es sein — überall, wo Kinder schlafen gehen.

Aber es gibt Mütter — ihre Zahl ist nicht klein — die haben für ihr Kind kein Bett. Da wäre wohl eines; aber es liegen schon ihrer zwei drin. Mit Sorgen blickt die Mutter auf die Beiden, die sich im Einschlafen gegen einander wehren, weil jeder den besten Platz im Bett haben will, und weil sie sich gegenseitig heiss machen. Wie soll das gehen, wenn die Mütter den Kleinsten auch noch zu ihnen legen müssen?

Es ist nicht gut, dass mehrere Kinder miteinander das Bett teilen müssen. Diese Bettgemeinschaft stört

ihren Schlaf, der tief und ruhig sein soll. Jedes Kind muss die vielen Eindrücke, die ihm der Tag gebracht hat, verarbeiten. Vor dem Einschlafen kann es sich mit dem abgeben, was es beschäftigt, und dabei ist es gern allein. Da möchte es nicht immer gestört sein durch einen Bettgenossen, bei dessen kleinerer Bewegung sich die Decke verriesselt und ein Gefühl des Unbehagens belde verriesselt und unruhig macht. Dem Kind bedeutet sein Bett etwas ganz Besonderes, es ist sein eigener, nur ihm gehörender kleiner Bezirk, wo es Schutz und Geborgenheit empfindet vor dem Ungewissen des Dunkels.

Möchten wir nicht, wenn wir abends unsere Kleinen versorgen und mit zärtlicher Hand unter die Decke glatteischen, unsern Teil dazu beitragen, dass noch ein anderes Kind, ein fremdes irgendwo in unserem Land zu einem eigenen Bett kommt?

Wäre nicht unser eigener abendlicher Friede grösser, wenn unser Gedanken hinausgingen zu den kleinen Kindern, denen die Mutter kein Bettlein bereiten kann, das ihnen allein gehört?

Darum wollen wir Frauen es uns vornehmen, die Kinder nicht abzuweisen, die am 3. Mai mit dem Abzeichen der Schweizerischen Roten Kreuzes an uns herangetragen werden auf den Strassen und allen Plätzen. Der Franken, den uns dieses Abzeichen kostet, hilft mit, dass hier und dort Menschen in sich den Glauben an die Güte und die Bereitschaft zum Helfen bewahren können.

ihnung dieser Zahlen soll späteren Entscheidungen vorbehalten bleiben. Vor allem wollte man offenbar das ohnehin stark beladene Schiff dieser Volksabstimmung nicht noch mehr belasten.

Frauen als Diplomaten-Anwärterinnen

Dieser Tage konnte man in der Schweizer Presse ein Stelleninserat des Eidgenössischen Politischen Departementes lesen für Diplomaten-Anwärter. Unter den Zulassungsbedingungen liest man u. a. «Schweizer Bürgerin oder Schweizer Bürger unter 30 Jahren ... Wenn wir richtig orientiert sind, ist es das erstmal, dass unser Politisches Departement für ihre künftigen Diplomaten-Stellen auch weibliche Bewerberinnen zulässt. Das Schweizer Frauenblatt, das regelmässig über die Amtseinstellung ausländischer Diplomatinen in der Schweiz berichtet, freut sich ganz besonders über diesen vorbildlichen Fortschritt in der Verwaltung unserer obersten Landesbehörden.

Wechsel in der Redaktion der Schweizerischen Blätter für Krankenpflege, herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

Während dreizehn Jahren hat Schwester Anna von Segesser das Amt der Redaktorin dieser Zeitschrift treu verwaltet und aufs beste ausgeübt. Nun ist sie, eine aufgeschlossene lebendige Siebzigerin, zurückgetreten und hat die Aufgabe in jüngere Hände gelegt. An ihre Stelle wurde zur Redaktorin Fräulein A. K. Debrunner, Zürich, ernannt. Die unsere besten Wünsche kollegial und herzlich entbieten.

Politisches und anderes

Landesgemeindefest

Vergangenen Sonntag haben unsere Männer in verschiedenen Kantonen ihre Landesgemeinden abgehalten. Es waren vier Halbkantone und ein Kanton, die ihre Staatsgeschäfte im offenen Ring behandelten, so Appenzel Inner- und Ausserrhodens, Nidwalden und Obwalden und Glarus.

Konferenz von Accra

Die erste Konferenz unabhängiger afrikanischer Staaten, an der sich Ägypten, Äthiopien, Liberia, Libyen, Marokko, Sudan, Tunesien und Ghana beteiligten, ging am Dienstag nach einer Dauer von sieben Tagen zu Ende.

Die rund 60 Delegierten beendigten ihre Arbeitssitzungen mit der Annahme von zwei ausführlichen Resolutionen über die wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit. Am Montag sind bereits sieben andere Resolutionen bekanntgegeben worden, die sich mit Fragen der Koordinierung der Aussenpolitik der acht Staaten und mit der Rassenpolitik beschäftigen.

Die französische Regierungskrise

Nachdem der mit der Regierungsbildung beauftragte Georges Bidault auf die Bildung eines Kabinetts unter seiner Führung verzichten musste, hat Präsident Coty René Pleven mit der Regierungsbildung betraut. Montauban hat dieser bekannt, dass ihm gelungen sei eine Regierung zu bilden. Die Debatte über die Investitur des Kabinetts Pleven wird indessen erst nächste Woche erfolgen können.

Neuer Konflikt zwischen Belgrad und Moskau

Nachdem der moskauerige Ostblock am neuen jugoslawischen Parteiprogramm scharfe Kritik geübt hatte und damit den früheren Konflikt zwischen Belgrad und Moskau neu aufleben liess, übten Tito und Parteisekretär Rankowitsch in ihren kürzlichen Ansprachen scharfe Kritik an der Jugoslawien betreffenden Kampagne Moskaus.

Chruschtschow schreibt wieder an Eisenhower

Mittwoch, 23. April, wurde der Text eines neuen Schreibens des sowjetischen Ministerpräsidenten an Präsident Eisenhower bekanntgegeben. Chruschtschow führte in der neuen Note aus, die Sowjetregierung warte darauf, dass die Vereinigten Staaten die Flüge amerikanischer Flugzeuge mit Wasserstoffbomben an Bord in Richtung auf die Sowjetunion einstellen. Diese Flüge seien ein Spiel mit dem Feuer.

Der sowjetische Ministerpräsident wiederholt ferner seine Aufforderung an die Vereinigten Staaten, dem Beispiel der Sowjetunion zu folgen und die Kernversuche einzustellen. Die Einstellung der Versuche würde bewirken, «dass sich die Völker sicherer fühlen».

10jähriges Jubiläum des Staates Israel

Vergangenen Donnerstag feierte Israel sein 10jähriges Bestehen. Mit grossen Militärparaden und Volksfesten begannen Staat und Volk Israel, das heute 1 800 000 und mit Arabern und europäischen Nichtjuden knapp 2 000 000 Einwohner zählt, sein Staatsjubiläum.

Der stellvertretende Ministerpräsident Moskaus in Bonn

Der Erste stellvertretende Ministerpräsident Sowjetrusslands, Anastas Mikojan und der westdeutsche Ausseminister von Brentano unterzeichneten vergangenes Freitag ein Handels- und Konsularabkommen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion.

Bemühungen um «Gipfelkonferenz» in West und Ost

Die Botschafter der drei Westmächte haben am vergangenen Donnerstagabend im sowjetischen Ausseministerium in Moskau eine neue Note übergeben, in der die Sowjetunion erneut aufgefordert wird, zwecks Vorbereitung einer «Gipfelkonferenz» gemeinsame Besprechungen mit den westlichen Botschaftern aufzunehmen. Andererseits hat der sowjetische Ausseminister Andrei Gromyko den Botschaftern der Vereinigten Staaten, Grossbritannien und Frankreichs in Moskau am Samstag eine neue sowjetische Note übergeben, in der die Sowjetunion die Beteiligung der Tschechoslowakei und Polens an den vorbereitenden Besprechungen für eine Gipfelkonferenz vorschlägt.

Volksbefragung über die Atombewaffnung der deutschen Bundeswehr

Der westdeutsche Bundestag hat am Freitag einen sozialdemokratischen Antrag, der die Abhaltung einer Volksbefragung über die Atombewaffnung der Bundeswehr im ganzen Gebiet der Bundesrepublik vorsieht, praktisch abgelehnt.

Abgeschlossen: Montag, 28. April 1958.

Der Tagespresse entnehmen wir:

Frauenstimmrecht in der Waadt?

Der waadtländische Staatsrat unterbreitet dem Grossen Rat ein Dekret über die Einführung des Frauenstimmrechtes im Kanton Waadt. Der neue Text von fünf Artikeln der waadtländischen Verfassung soll der Aktivbürgerschaft zur Abstimmung unterbreitet werden, sobald der Grosse Rat das Dekret den Frauen zum bewilligen Konsensentwurf führt. Wie allerdings die Volksabstimmung über diese Verfassungsrevision und damit über die Gleichstellung der Geschlechter auf politischer Ebene im Kanton Waadt ausfallen wird, darüber erweisen sich Propegnazionen als recht schwierig und kühn.

Auf alle Fälle enthält der Bericht des Staatsrates zum Dekret ein warmes Plädoyer zugunsten der Einführung des Frauenstimmrechtes. Dieses sollen den Frauen wenn immer möglich vor dem eidgenössischen Stimmrecht erteilt werden, was die föderalistischen Struktur der Eidgenossenschaft entspreche. Der Bundesrat selber sei der Meinung, dass das Experiment des Frauenstimmrechtes zuerst auf kantonalem Boden und dann erst im Bund vorgenommen werden sollte. Eine Umkehrung dieser Reihenfolge würde nach Auffassung des waadtländischen Staatsrates zu merkwürdigen Konsequenzen führen; beispielsweise, dass die Frauen zwar an den Nationalratswahlen, aber nicht an der Wahl der kantonalen und kommunalen Behörden teilnehmen könnten. Bemerkenswert ist schliesslich noch, dass der Staatsrat verzichtete, die Revision der Verfassungsartikel bezüglich der notwendigen Zahl von Unterschriften für das Zustandekommen von Referendum und Initiative bei der jetzt in Frage stehenden Volksabstimmung vorzunehmen. Eine eventuelle Er-

regierung sind bis heute die Kolonien und Protektorate an der Goldküste am weitesten fortgeschritten. Aber auch hier gibt es noch viele innere und äussere Schwierigkeiten zu überwinden. Im Kampf um ihre Selbständigkeit sind die mündig werdenden Staaten der Afrikaner noch lange nicht so weit gekommen wie die asiatischen. Wohl hat die Unrast alle Gebiete ergriffen, und das Verlangen nach Freiheit und Unabhängigkeit durchreißt den ganzen Erdteil. Schon 1929 warnte Fridtjof Nansen: «Es gibt in Asien; es gibt in Afrika! Die Kolonialmächte müssen sich beilen, diese bitter-ernste Warnung endlich zu verstehen.

Etwas ganz Unerwartetes, noch vor wenigen Jahren überhaupt nicht Vorstellbares geschah 1955: asiatische und afrikanische Staatsmänner fanden sich zu einer gemeinsamen Konferenz in Bandung auf Java. Wartenweiler schildert auch diese Konferenz mit dem brennenden Interesse, das es an allen wichtigen nationalen und internationalen Geschehnissen nimmt, und konstatiert: «Die politischen Konsequenzen hätten die Konferenz auseinanderreisen können. Sie haben es nicht getan.»

Der Titel des dritten Hauptabschnittes lautet: «Unterentwickelte Länder? Neu aufstrebende Völker? Natürlich haben sehr viele Völkerschichten Asiens, Afrikas, Ozeaniens und auch Latein-Amerikas, ja sogar ganze Völkerteile Europas, eine wirtschaftliche Entwicklung des «Abendlandes» nicht mitgemacht. Einige der menschenreichsten unter diesen Gebieten: Indien, Pakistan und Indonesien, sind jetzt selbständige Staaten geworden. Sie wollen nun ihre Völker auch ausreichend ernähren und kleiden und sie durch sanitäre Massnahmen gesünder und leistungsfähiger machen. Die Bewegung für menschenwürdiges Leben umfasst mehr als die Hälfte der Menschheit; sie gliht um so flieberhafter, als sich von den 800 Millionen, die sich seit 1899 die Selbständigkeit erkämpften, bereits 600 Millionen zur Unabhängigkeit hindurch gerungen haben. Ist es ein Wunder, dass auch die restlichen 200 Millionen darnach streben? Was können wir

Für gepflegte Damen- und Herrenbedienung
PARFUMERIE

Boeschenstein

Schaffhäuserplatz (Nordbau) Eidg.
ZÜRICH 6 Tel. 26 25 01 Diplome

kende, kurz und prägnant abgefasste Schau. Aber es ist nicht Geschichte im landläufigen Sinn. Es ist die knappe Darstellung der Jahrhunderte währenden geistigen und leiblichen Not fast aller farbigen Menschen. Der unerträgliche, geradezu geniale Volksbildner muss sich leidenschaftlich in alles vertieft haben, was ihm Kunde gab vom Werden und Wachsen der zahlreichen, voneinander ganz verschiedenen Völker und Rassen Asiens und der ganzen, ihm vorgelagerten Inselwelt. Und nicht nicht nur mit klaren Augen, scharfem Verstand und warmen Herzen die Schwierigkeiten vergangener Zeiten, sondern ebenso deutlich die gegenwärtigen. Auch weiss er, dass keiner der neu gegründeten Staaten und Bünde an dem Orte stehenbleiben wird, an dem er sich gerade jetzt befindet. Die Entwicklung wird nicht zahn, sondern stürmisch vor sich gehen. Auch wir Schweizer haben wir uns zu stellen, unter uns, obwohl unsere Untertänigkeit und Erniedrigung in keinem Verhältnis zu den Leiden jener Völkerschichten gestanden hat.

Aber nicht nur die asiatischen Völker und ihren Werdegang weiss Fritz Wartenweiler zu schildern; er kennt und zeigt uns auch die afrikanischen. Nicht umsonst hat man früher Afrika den dunklen Erdteil genannt; und zwar nicht deshalb, weil grosse Gebiete lange unerforscht blieben, sondern noch mehr darum, weil das Schicksal seiner Menschen düster und traurig war. Nicht allein dasjenige der Ägypter und der andern nordafrikanischen Völker. Und wenn man an die heutige Lage der farbigen Südafrikas denkt, muss einem die Schamrote ins Gesicht steigen. Gewiss, es gibt auch dort weisse Menschen mit wachem Gewissen; diese sollten von allen Gerechtedenkenden und namentlich allen ehrlich suchenden Christen in aller Welt noch viel mehr, viel besser und wirksamer unterstützt werden. Der Urwaldökter Albert Schweitzer hat mit seinem Werk in Äquatorialafrika nicht nur den dort lebenden Negern einen unsagbaren Dienst erwiesen; er hat auch etwas von der unermesslichen Schuld des Abendlandes gestühnt. Auf dem Wege zur Selbst-

Abendländer, die wir in geordneten Verhältnissen leben dürfen. Besseres tun, als dass wir ihnen auf gute und kluge Weise dazu verhelfen? Und nun zeigt Wartenweiler, wie die UNO mit ihren verschiedenen Hilfsaktionen und besonders deren jüngster, der «Technischen Unterstützung an die wirtschaftlich weniger entwickelten Gebiete» den schlimmsten Fehlentwicklungen vorzubeugen sucht. Gerade in dieser Unterstützung darf weder Politik noch Geiz die bestimmende Wort sprechen. Ihre Devise lautet: «Hilfe ist nur jenen Staaten zu gewähren, die darum ersuchen. Keinem Volk darf sie aufgedrängt werden. Immer und überall soll sie nichts anderes sein als Hilfe zur Selbsthilfe. Sie soll die unterstützten Staaten in keine Abhängigkeit gegenüber den Unterstützenden bringen, nicht in politische oder militärische, auch nicht in finanzielle oder geschäftliche. Es ist gut, wenn die Lesenden und Leser dieser Zeitschrift die eben zitierte Bestimmung kennen. Nur so werden sie sich vom Autor vorurteillos sagen lassen, auf welche Weise diese Hilfe geschieht und wie sie immer besser und stärker ausgebaut werden kann. Dabei weist er nicht nur auf das gesegnete Wirken von Albert Schweitzer und Mahatma Gandhi hin, sondern auch auf die hervorragende Arbeit und das Evangelium Jesu ins praktische Leben übersetzenden farbigen Pioniere, den amerikanischen Neger Booker T. Washington und den Japaner Toyohiko Kagawa.

Der Mann, der in seinen zahllosen Volksbildungskursen nie aufgehört hat, das Verständnis für die gegensätzlichen Interessen, Anschauungen und ethischen Bestrebungen der verschiedenen Völkerschichten, Stände und Parteien im eigenen Lande zu wecken, und der in seinem stark entwickelten Gerechtigkeitssinn die Güte nie auf einer Seite sieht, sondern auch die positiven Bestrebungen und Leistungen der andern aufdeckt, zeigt auch in diesem Buch nicht nur die bösen Taten der Kolonialmächte, sondern auch das Wertvolle und Bleibende, das sie gestiftet haben. Und er beweist, mit welchem grossem Recht Albert Schweitzer schon vor 40 Jahren sagte:

«Der Naturzustand der Wilden» existiert nicht mehr. Selbst dort, wo noch Reste davon anzutreffen sind, ist das Wohlwende in ihrem Leben verbunden mit Furchtbarem und Schrecklichem». Wenn wir die politische Reife der asiatischen und afrikanischen Völker bezweifeln möchten, ist es gut, wenn wir uns fragen, ob anno dazumal die Habsburger die Eidgenossen von Uri, Schwyz und Unterwalden für politisch reif erklärten, und ob die patrischen Regierungen der 13 alten Orte die Einwohner ihrer Untertanländer für fähig gehalten haben, sich selber zu regieren. Die heutigen Zustände in unserm lieben Vaterland sind die Frucht einer 500jährigen Entwicklung. Zeigen wir den aufstrebenden Völkern den Weg, wie sie sich auf ihre Weise entfalten können! In noch viel stärkerer Masse als bei unsern Vorfahren heissen bei ihnen die Grundbedürfnisse: Brot, Gesundheit, geistige und körperliche Leistungsfähigkeit und Bildung der seelischen und geistigen Kräfte.

Es gibt in der Schweiz bereits verschiedene namhafte Wegweiser. Da ist vor allem Professor Dr. Fritz Wahlen, der unübertreffliche Leiter der Abteilung Landwirtschaft und Ernährung der FAO, und auch Professor Dr. Richard Behrens in Bern mit seinen bahnbrechenden Schriften. Eine tüchtige und Initiative Arbeitsgruppe haben wir im «Schweizerischen Hilfswerk für ausseruropäische Gebiete» (SHAG). Mitglied dieses trefflichen Hilfswerkes werden, das mehr als wir annehmen auch Selbsthilfe bedeutet, kann auch der einfachste Schweizer und die bescheidenste Schweizerin. Jeder Jahresbeitrag ist wichtig und notwendig, um die anfangende Arbeit ausführen und die wachsenden Aufgaben erfüllen zu können. Ebenso notwendig und unentbehrlich ist aber auch der geistige und moralische Einsatz aller denkenden und sich Gott und den Mitmenschen verantwortlich fühlenden Landsleute. Was der sehr empfehlenswerte Buch «Suez, Asien, Afrika» von Fritz Wartenweiler (Rotapfelverlag Zürich) liest und es andern weitertrifft, wird sich dazu auferufen fühlen.

E. Spahn-Gujer



daß die Mutter zum Znacht einen Poldopudding auf den Tisch bringt, wäre er längst zu Hause. So tönt es eben: Kaarilii, heicho, s git Poldopudding... Nebenbei gesagt, für Schule und Indianerfahrten braucht Karli die vitaminreiche Poldo-Ernährung. Rezept gratis von der Poldofabrik Dütscher & Co., St.Gallen, erhältlich gegen Einsendung von zwei Paketdeckeln.

Die Frau in der Kunst

Zwei Jubilarinnen unter den Schweizerischen Schriftstellerinnen

Am 28. April hat in Aarau im Kanton Neuchâtel die bekannte welsche Schriftstellerin Dorette Berthoud ihren 70. Geburtstag gefeiert. Mehrere Werke der kultivierten Verfasserin befassen sich mit der Persönlichkeit und dem Leben Benjamin Constant's. Sie schilderte das Leben des Malers Léopold Robert, welche Biographie später, beim Verlag Rascher, in der deutschen Übersetzung von Werner Johannes Guggenheim unter dem Titel «Ein Künstlerleben der Romantik» erschien. Weitere Werke Dorette Berthouds sind: «Faitillir», «Le tambour roula», «Vivre comme on pense». Für den letztgenannten der drei Romane wurde ihr der Schillerpreis zugesprochen. «Vers le silence» betitelt sich ein weiterer Roman, während ihr das liebenswerte gewilderte Frauenleben «Les grandes personnes» unter dem Titel «Mein töricht Herz» die von Elsa M. Hinzelmann besorgte Übersetzung in die deutsche Sprache auf vergangene Weihnacht durch den Verlag Schweizerischer Druck- und Verlagshaus Zürich zugänglich gemacht wurde. Mehrere Werke der immer noch einzig in der literarischen Schaffen versunknen Autorin wurden auch in andere Sprachen übersetzt. Die Société des Gens de Lettres de France hat sie ebenfalls ausgezeichnet.

In Zürich wird am 2. Mai die Jugendschriftstellerin Johanna Böhm

60 Jahre alt. Gebürtige Emmentalerin, in Bern ihre Jugendzeit verlebend, seit 1920 mit dem vor nicht langer Zeit verstorbenen bekannten Journalisten und Schriftsteller Edgar Chappuis verheiratet, in Zürich, wo auch ihre vielen Bücher, alle im Orell-Füssli-Verlag erschienen, entstanden sind: «Die unternehmungslustige Ruth», «Doris daher in der Ferne», «Vrenelis grosses Vorbild», «Lotti liest das Leben», «Alle haben Unrecht», «Monika entdeckt die Freude», «Lässi sucht eine Heimat», «Die frühliche Margrit», «Das fleissige Brigittli», «Eine muntere Kinderschar» u. a. m., ihrer fast 20 an der Zahl, von denen einige ins Italienische, Schwedische und Tschechische übersetzt wurden.

Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern (VWG)

Diese hielt kürzlich in der «Pergola» ihre gut besuchte Hauptversammlung ab. Nach Begrüssung durch die Präsidentin, Fräulein Margrit Führer, wurde das Protokoll der letztjährigen Generalversammlung stillschweigend genehmigt. Der Jahresbericht (Fr. Irma Richard) orientierte über den Auszug des «Dahelms» und die Verlegung des Sekretariates in den 3. Stock des Nebenhauses, wo sich die neu eingerichtete Bibliothek befindet. — Die Stellenvermittlung ging 1957 gegenüber 1956 in Angebot und Nachfrage zurück, wohl eine Erscheinung der vorläufig noch anhaltenden guten Beschäftigungslage. Diese mehr oder weniger wohlige Sicherheit mag auch der Grund sein, weshalb die Mehrzahl der weiblichen Angestellten keine Notwendigkeit im beruflichen Zusammenschluss sieht; es geht ja «von selbst»; wird es aber so bleiben? Seit ihrer Gründung im Jahre 1913 hat die VWG für die weiblichen Berufstätigen vieles geleistet und erwirkt. Der Mitgliederwerbungs kommt deshalb grosse Bedeutung zu.

Ein besonderes Anliegen der VWG war von jeher die Sorge für die alten Tage. Vor nun bald 30 Jahren, als die Löhne für das weibliche Personal und die Pensionsrückstellungen noch sehr bescheiden waren, wurde eine Altersvorsorgekasse aufgebaut, die sich in jeder Beziehung zeigen lassen darf. Trotz AHV und privaten Pensionsrückstellungen (noch lange nicht überall genügend) ist eine Zusatzversicherung, in jungen Jahren abgeschlossen, auch heute noch unbedingt zu empfehlen.

Bis jetzt sind den Mitgliedern aus der Kasse folgende Beträge ausbezahlt worden: Zuschüsse an Prämien Fr. 37 840.—, Beträge an Sparverrichtungen Fr. 28 105.—, Renten an nicht mehr erwerbstätige Mitglieder Fr. 36 400.—, total 102 345 Franken.

An fälligen Versicherungen wurden bis jetzt Fr. 770 000.— bezogen. Diese Beträge dürfen sich sehen lassen.

Ein grosses Mass Arbeit verursachen Schliessung und Umzug des «Dahelm», und noch heute sind verschiedene Restbestände verkäuflich und warten auf Abnehmer. Zum erstenmal hat auch die «Pergola», dank der ausgezeichneten Leitung unter Fräulein Madeleine Landolt, mit einem kleinen

Keramik vor den Toren Zürichs

Keramik — dieser Begriff ist in den letzten Jahren wieder in das tägliche Betusstsein des Menschen eingedrungen. Das ist kein Zufall. In unserem nüchternen Zeitalter der Technik und der Massenfertigung haben die Menschen fraglos ein natürliches Bedürfnis, ihre Wohn-Einrichtungen mit Dingen aufzulockern, die Zeugnis für eine individuelle handwerkliche und künstlerische Arbeit ablegen. Eine persönliche Note ist für unsere stilsüchtige Zeit geradezu symptomatisch. Vor den Toren Zürichs, in Kilchberg, finden wir in einer malerischen Umgebung das Atelier der jungen Zürcherin Keramikerin Francine Bally. Sie vertritt den Typus der modernen, in einem guten Sinne ein wenig bohemihaft wirkenden, aber nicht betont extravaganter Künstlerin. Vor ungefähr sieben Jahren etablierte sie sich hier in einem reizvoll ausgestatteten Capharnaüm, nachdem sie sich von einem vierjährigen Studium, vor allem in England, aber auch in der Schweiz und Deutschland, ein solides künstlerisches und handwerkliches Rüstzeug angeeignet hatte. Francine Bally freut sich immer wieder von neuem, wenn sie mit einem Besucher einen Rundgang durch ihr Lager antreten und mit jemandem die fertigen Arbeiten betrachten kann. Diese, auf allen Gestellen ausgebreitet, warten auf die verschiedensten Bestimmungen: gediegene gefornete Tonbrennereien aller Arten, angefangen bei den von lebhaftem Einfallsreichtum zeugenden Vasen, Schalen und Flakons, über Aschenbecher und nützliche Bücherstützen, bis zu den selbstverworfenen Oellämpchen, die Mittelalterliches mit modernem Stil- und Geschmackssinn paaren. Wenn Francine Bally in die grosse Tonkiste greift und prüfend einen rohen Tonklumpen herausfischt, beginnt ein sinnreicher Arbeitsvorgang, der sich von der ungeformten Masse bis zum vollendeten Kunstwerk erstreckt. Geich einem gewichtigen Bäckermeister fängt die Keramikerin auf einer grossen Platte mit einem keramischen Teigröller zu hantieren an, um eine feuchte Tonmasse auf den gewünschten Durchmesser zurechtzuwalzen. Mit einem winzigen Messerchen wird kurze Zeit später der gerollte Teigeig zurechtgeschnitten und mit geschickten Fingern in eine rohe Form gefügt; und während die Künstlerin noch einige geringfügige Korrekturen anbringt, entsteht vor unseren Augen die Rohform einer zierlichen Schale. Handwerkliches Können würde für diese äusserst subtilen Keramikarbeiten noch lange nicht ausreichen, wenn Francine Bally, die trotz der anstrengenden Tätigkeit mit Grandezza ihr schönes Gewerbe demonstriert, nicht über gestalterische Phantasie verfügte. In einem elektrischen Ofen, der eine Hitze von über tausend Grad entwickelt, wird der gefornete Ton während vierundzwanzig Stunden in einem keramischen Ofen getrocknet, um ein erstes Mal gebrannt. Nach dieser genau eingehaltenen Zeit werden die Gegenstände jeweils zum Verkühlen aufgestellt. Die fertige, verkühlte Form wird alsdann in dem bereitstehenden Farbkessel, in welchem Francine Bally in der ruhigeren Zwischenzeit nach eigenem Empfinden die Farben «gemischt» hat, im wahren Sinne des Wortes «gespült». Nach Wunsch oder Zweck wird der betreffende Gegenstand, solange die Grundfarben noch nass sind, mit einem variierenden Farbrand versehen, der kunstvoll in den Untergrund fliesst. Bevor der halbfertige Gegenstand ein zweites Mal gebrannt wird, erkennt man bereits trotz den dezenten Farbtönungen eine geschmackvolle Vielfalt. Durch ein zweites Brennen erhalten die Tongefässe jenen kristallinen Glanz, der sie zu den Mode-Bijoux der modernen Wohn-Einrichtungen hat werden lassen. — Wieviele aufschlussreiche Einblicke in dieses Kunsthandwerk vermag ein kurzer Besuch hinter den Kulissen eines Keramik-Ateliers zu vermitteln! Schönes und Nützliches, Originelles und Traditionelles wird hier geschaffen. Leicht, gediegen, wohlgeformt stehen die fertigen Gegenstände auf den Gestellen, und man ahnt kaum, wieviel Mühe und Arbeit hinter diesen stummen Geschöpfen aus Ton und Farbe stecken.

füllarbeiten mit Maschinen — wobei es sich nicht um Akkordarbeit handelt. Die 70 bis 100 Teilarbeiterinnen sind in bezug auf Ferien, Gratifikationen usw. Vollbeschäftigten gleichgestellt. Sie haben Anteil an Ausflügen, Anlässen, Versammlungen. Sie fehlen dabei nie, glücklich über die meist einzige Abwechslung in der Eintönigkeit ihres Lebens. Viele von ihnen arbeiteten schon vor ihrer Verheiratung im Mellener Produktionsbetrieb. Interessant ist die Feststellung, dass Darlehensgesuche von den Seltenheiten gehören, dass Krankheitsfälle sich durchaus im normalen Rahmen halten und dass der Personalwechsel sehr gering ist. Die Verhältnisse der in der Abend- und Nachtarbeit Beschäftigten werden geprüft und diejenigen Fälle berücksichtigt, aus denen hervorgeht, dass der zusätzliche Frauenverdienst eine Lebensnotwendigkeit bedeutet, weil der Lohn des Mannes auch bei grösster Sparsamkeit

nicht ausreicht. Hinter dieser Idee der gestuften Arbeitszeitverkürzung steht viel guter Wille, um die Berufsarbeit von Familienmüttern möglich und erträglich zu machen. In der lebhaft benutzten Diskussion wurden Bedenken laut gegen die Abend- und Nachtarbeit, die Frauen von ihrem Heim fernhält zur einzigen Zeit des Tages, da Eltern und Kinder sich zusammenfinden. Die Gefahr, von der eine Familiengemeinschaft und die Ehe bedroht werden, ist nicht zu verkennen. Idealerweise sind die beiden Tageszeiten, die in der Arbeitszeit des Mannes und in der Schutzzeit der Kinder fallen und zudem die Benutzung der Kinderkrippen erlauben. Den Landearingfrauen von Zürich gebührt Dank dafür, dass sie durch eine bewährte Persönlichkeit ein weibliches Arbeitsproblem zur Sprache brachte, das, weil es die Erhaltung der Familie tief berührt, allgemeines Interesse verdient. H. Forrer-Stapfer

Praktikantinnenhilfe für bedrängte Familien

Wer meldet sich?

Jedermann ist der bedrohliche Mangel an Pflegepersonal bekannt; allgemein ist das Klagen über fehlende Arbeiterinnen in Heimen und im Haushalt. Man verlangt höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen; man geht bis zur Forderung eines pflegerischen Obligatoriums für die Schweizerin und hofft, damit den Uebelstand zu beheben. Dazu beklagt man ganz allgemein den mangelnden Idealismus der jungen Leute. Wie wäre es, wenn wir versuchen würden, selbst etwas zu tun, statt diskutierend uns den Kopf nach einer Patentlösung zu zerbrechen? Die Praktikantinnenhilfe für bedrängte Familien ist eine Möglichkeit solchen Tuns; sie ist ein «Angebot des Unglücks mit Händen und Füssen, statt mit dem Munde», wie Pestalozzi sagt. Sie ist auch der Beweis, dass junge Leute Idealismus haben, genau wie früher: einen Idealismus, den sie oft hartnäckig der älteren Generation gegenüber zu verteidigen haben (manchmal allerdings ist es auch umgekehrt).

Müssen wir nicht unbedingt und in erster Linie verhüten, mit unserer Passivität und Aengstlichkeit Hemmschuh zu sein dort, wo wir mit Vertrauen und eigenem Einsatz so viel vorhandene Kräfte wecken und fruchtbar machen könnten?

Die Seminaristin Susanne, die sich im letzten Sommer als Praktikantin meldete, war weder eine perfekte Hausfrau noch eine erfahrene Erzieherin. Wie sie sich aber in der ihr fremden Aufgabe bewährte, möge der Brief der Bergbrennerin erzählen: «Im letzten Sommer, im Juli, hatten wir das Glück, von der Praktikantinnenhilfe der Pro Juventute in Zürich eine «freiwillige Helferin» zugeschiedt zu erhalten. Unser fünftes Kindlein sollte Ende August zur Welt kommen, und so war ich sehr froh, wenn jemand, der mir in der Zeit zuvor noch etwas an die Hand gehen wollte. Nun — wer wird da wohl kommen? Im Brief stand, 17-jährig, mein Mann fand, das sei etwas jung, und ich dachte mir überhaupt nichts dabei. Wir, mein Mann und ich haben uns dann fest versprochen, uns keine Gedanken

zu machen, sondern dem jungen Menschen ohne Vorurteil und Misstrauen zu begegnen. Denn ein Mädchen, das freiwillig helfen will, bringt sicher das eine, grösste mit sich, und das ist der gute Wille.

Und unsere Helferin kam, die Geige keck unter dem Arm, forschen Blickes die Gegend mustern, ein nettes, strammes, blanches Mädchen vom Lehrerseminar. In den folgenden Tagen legte sie überall geschickte Hand an bei allem, was es eben immer zu tun gibt. Beim Heimen auf dem Feld, beim Hacken und Jäten auf dem Pflanzbalk, im Blumengarten, bei den Kindern, hinter dem Flickkorb, der bei uns keinen Boden zu haben scheint, beim Kochen, Backen, Putzen, überall. Zum Ausgleich dafür wurde am Sonntag ein Ausflug in die hübsche Bergwelt unseres lieben Ländli gemacht, damit unsere Susanne auch etwas von unserer Gegend zu Gesicht bekam. Ein andermal, etwas später, dachte ich doch, dass nun die Mutter unserer Helferin sich Gedanken machen würde, es sei zu streng für ihre Tochter oder Wochenpflüger sei für ihre Tochter dann doch nicht und dergleichen. Welch ein Stein fiel mir vom Herzen, als zwei Tage darauf Susannes Mutter einen Strauss Rosen und einen lieben Brief an mein Bett sandte: wir dürften ihre Tochter ruhig noch ein paar Tage behalten, wir hätten die ja nötig. In den nächsten Tagen gab es natürlich viel zu tun, aber Susanne und mein Mann haben sich in die ungewohnte Arbeit tapfer gestellt und haben zusammen gewirkt ohne Aufregung und Lärm. Susannes Freude war gross am Einwickeln und Pflegen unseres kleinen Christoph. Und ich



Ein ebenso sinnvolles, wie nützliches Geschenk für den Muttertag

auf welches wir in der heutigen Nummer schon aufmerksam machen möchten, ist ein

Geschenkbuch für eine Tages- oder Dauerkarte

zum Eintritt und Besuch der zweiten Ausstellung «Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit» in Zürich vom 17. Juli bis 15. September. Bitte, liebe Leserinnen, machen Sie von dieser Möglichkeit, eine ganz besondere, eine originelle und vor allem auch — eine «profitliche» — Freude zu bereiten und gleichzeitig der Saffa als solcher einen Dienst zu erwiesen, Gebrauch.

Nachstehend geben wir für die Leserinnen der deutschen Schweiz sämtliche Verkaufsstellen für dieses Geschenkbuch bekannt. Wir empfehlen Ihnen, dieses Verzeichnis auszuschneiden und aufzubewahren, für den Fall, dass Sie auf einen Geburtstag, eine besondere Gelegenheit hin bis zur Auslieferungöffnung vom 17. Juli noch mehr Geschenkbücher erstehen möchten.

- Schweiz. Bankgesellschaft mit allen Filialen in Zürich und andern Orten. Schweiz. Bankverein mit allen Filialen in Zürich und andern Orten. Schweiz. Kreditanstalt mit allen Filialen in Zürich und andern Orten. Schweiz. Volksbank mit allen Filialen in Zürich und andern Orten. Zürich. Zürcher Kantonalbank mit allen Filialen im Kanton Zürich. Aargauische Kantonalbank, Wohlen. Allgemeine Aarg. Ersparniskasse, Aarau. Appenzell Aarg. Kantonalbank, Herisau. Bank in Menziken, Menziken. Hypothekbank Luzern, Luzern. Kantonalbank Zug, Zug. Schaffhauser Kantonalbank, Schaffhausen. Solothurner Kantonalbank, Grenchen. Thurgauische Kantonalbank, Weinfelden. Beyerle AG, Lenzburg. Fr. Ruth Bruggmann, Frauenfeld (Handarbeiten). Buchdruckerei Winterthur AG, Winterthur. Frau Casanova, Chur. Detailistenverband des Kantons Luzern, Luzern. Frau Fey-Hugenhöhler, St. Gallen. Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, Zürich. Warenhaus Globus, Zürich. Warenhaus Globus, Basel. Frau Dr. jur. E. Gretener-Sandmeier, Baden. Warenhaus Jelmoll SA, Zürich. Frau Ruth Jenny-Wipf, Emmenda. Kt. Glarus. Konsumverein Aarau, Aarau. Konsumverein Baden, Baden. E. Koller, Kaufhaus, Menziken. W. Kressler & Co., Buchhandlung, Thun. Lebensmittelverein St. Annahof, Zürich. Gebr. Loeb AG, Bern. Frau Margrit Menz-Cherno, Hasle bei Burgdorf. Robert Ober, Textilgeschäft, Zürich. Oskar Weber AG, Warenhaus, Bern. Oskar Weber AG, Warenhaus, Zürich. Papeterie Reiz, Central, Rheinach AG. Frau Spallinger, Cigarrengeschäft, Wädenswil. Schweizer Verband, Volksteden, Zürich. Spindel, Kunstgewerbe und Heimarbeit, Zürich. Frau L. C. Wenzinger, Basel. Zuger Reisebüro, Zug.

Zürcherinnen — die SAFFA braucht viele helfende Hände!

Allerorten wird intensiv für das Wohlgehen der zweiten Saffa gearbeitet. Als Zürcherinnen sind wir stolz, unseren Kanton zum Ausstellungskanton aussersehen zu wissen. Dies verpflichtet uns aber auch zum persönlichen Einsatz. Wir rufen die in Zürich und Umgebung wohnenden Frauen zur freudigen Mithilfe in folgenden vielfältigen Arbeiten und Diensten auf:

1. Die Saffa sucht freiwillige Helferinnen für die Dauer der Ausstellung — 17. Juli bis 15. September — für Arbeiten tagsüber wie Aufsicht über die Ausstellung, Ordnungsdienste, Dekorieren, Garderobebetreuung, Mithilfe beim Abstauben empfindlicher Ausstellungsgegenstände, Blumenpflegedienste, usw., tage- und halbtägig.
2. Die Saffa bittet um Meldung von Freitagsarbeiten oder von Zimmern gegen bescheidenes Entgelt (nur in der Stadt Zürich), mit oder ohne Frühstück, für einzelne Nächte oder längere Dauer, vor allem für die freiwilligen auswärtigen Helferinnen; ferner Zimmer zu normalen Preisen für das Ausstellungspersonal. In Frage kommen auch während der Ferien leerstehende Studentenzimmer.
3. Die Saffa bittet um Schnittblumen oder Topfpflanzen für den ständig zu erneuernden Blumenschmuck. Wer einen Garten hat, möge dies bitte beim Anpflanzen jetzt schon bedenken und über den Eigenbedarf hinaus auch «Saffa-Blumensäen».

Anmeldungen für alle drei Dienste sind an das Sekretariat Saffa 1958, Bahnhofplatz 14, Zürich 1, bis 15. Mai zu richten. Wir danken Ihnen für alle Mithilfe herzlich!

Zürcherische Kantonalkommission Saffa 1958 Zürcher Frauenzentrale



SAFFA-TIP: Café «Treffpunkt» (Eingang links, beim Bahnhof) Patisserie, Kuchen, Leckerteller Komm, wir gehen zum Kipfer-Gfeller (Erdbeerkuchen... und Kaffi)

Im SV-Selbstbedienungsrestaurant können Sie sich entspannen bei Kaffee, Tee und Patisserie, schönen Plättli und ganzen Mahlzeiten. Am Festplatz neben Post und Bähnthaltestelle. Schweizer Verband Volksteden, Zürich

